

Fachtagung Weltkirche im Stift Lambach, 22. und 23. Juli 2011  
Alle im selben Boot. Impulse für ein solidarisches Christentum

Die „Fachtagung Weltkirche“ mit dem Titel „Alle im selben Boot – Impulse für ein solidarisches Christentum“, beschäftigte sich am 22. und 23. Juli im Stift Lambach mit der Bedeutung der Solidarität für Kirche und Gesellschaft. An der Tagung nahmen etwa 140 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus ganz Österreich teil.

Schon bei der Eröffnung anerkannten Bischof Ludwig Schwarz von Linz, die Vorsitzende der Frauenorden Österreichs, Schwester Kunigunde Fürst, und Abt Neulinger von Stift Lambach die Bedeutung der Solidarität angesichts der Herausforderungen der gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit.

Die philippinische Ordensfrau Mary John Mananzan OSB konzentrierte sich in ihren Referaten auf die Situation der Frauen. Sie leiden am meisten unter der Ungleichheit und sind die ersten Opfer von Gewalt, Menschenhandel und Ausbeutung. Als Grundlage und ideologische Rechtfertigung dieser Unterdrückung prangerte Schwester Mananzan die vorherrschende Kultur des Patriarchalismus an. Der Ausweg besteht in der Ermächtigung der Frauen, die sie in einem langen Prozess von Bewusstseinsbildung und Organisation zur Strukturveränderung in der Gesellschaft erkämpfen müssen. Die Schwester berichtete über zahlreiche Initiativen auf den Philippinen und weltweit, die durch Organisation und Bewusstseinsbildung Veränderungen bewirkt haben.

Aus dem Nordosten Brasiliens berichtete Bischof Bernardo Bahlmann OFM von der Situation seiner Diözese Obidos, die doppelt so groß wie Österreich ist und etwa 250.000 Katholiken zählt. Die Diözese hat sieben Pfarren und wird von etwa 600 Basisgemeinden getragen. Die begrenzten Möglichkeiten fördern die Zusammenarbeit und Solidarität der Menschen vor Ort. Bischof Bahlmann erzählte aber auch von internationaler Zusammenarbeit und Solidarität, in der es in erster Linie um die Gebetsgemeinschaft, um Lerngemeinschaft und konkrete Hilfestellungen geht. Bischof Bahlmann ordnete die konkreten Mechanismen der Ausbeutung und Unterdrückung der Armen und Indigenen im Regenwald Brasiliens in den Kontext der Globalisierung ein und zeigte, wie sich die Konsumforderungen unserer Länder direkt in Brasilien auswirken.

Beide Referenten stimmten darin überein, dass die Spiritualität eine grundlegende Bedeutung hat, um Veränderungen des Systems bewirken zu können. Schwester Mananzan bezeichnete diese Spiritualität als „leidenschaftlich und mitleidenschaftlich“.

Die konkreten Beispiele von Herausforderungen standen vor dem Hintergrund eines Referats, das den Begriff der Solidarität analysiert hatte. Mag. Maria Schelkshorn-Magas von der Zeitschrift „bilum“ legte dar, dass es bei der Solidarität nicht um das Zusammenhalten einer kleinen Gruppe in Verteidigung ihrer Vorrechte oder um die Identifizierung mit einer Leitfigur geht, sondern dass Solidarität von den Anforderungen der Opfer bestimmt wird. Es geht in der Solidarität um die (Wieder)Herstellung von Menschenrecht und Menschenwürde, um den Kampf für eine Gerechtigkeit, die den Opfern jetzt verweigert wird. Darin sieht Schelkshorn-Magas in christlicher Perspektive das Reich Gottes als Kontext für die Solidarität; damit wird auch verständlich, dass die Solidarität für die Kirche selbst zu einer kritischen Herausforderung wird, das eigene Gottesbild und die gesellschaftliche Haltung immer wieder zu überprüfen.

In sechs Arbeitskreisen griffen die TeilnehmerInnen die Anregungen der Referate auf. Übereinstimmend schlugen die Arbeitskreise vor, sich als Christen und Bürger mit Zivilcourage in der Öffentlichkeit einzubringen, im Besonderen angesichts der ständigen Kürzung der staatlichen Mittel Österreichs für die Entwicklungszusammenarbeit. Solidarität muss sich auch in einem kritischen Konsumverhalten ausdrücken, aber auch in öffentlichen Stellungnahmen zu Missbräuchen auf der ganzen Welt. Schließlich wurde auch darauf hingewiesen, wie wichtig die freiwilligen Einsätze jüngerer Menschen in anderen Kulturen und Völkern sind, um der Solidarität ein konkretes Gesicht zu geben.

Die Erfahrungsmöglichkeiten im direkten Zusammenleben wurden auch als wichtige Schritte dafür gesehen, für Europa aus der Begegnung mit anderen etwas für den eigenen Glauben und die eigene Kirchenorganisation etwas zu lernen.

(Christian Tauchner SVD)